

# Naturhistorische Mittheilungen

von Professor Nilian.

## 1. *Ginkgo biloba* Lin.

### *Saësburia adianthifolia* Smith.

Der vorstehende Name bezeichnet einen in Japan einheimischen Baum, welcher früher in die Monöcie oder in die 21. Linnéische Classe eingereiht, sich in der Folge als zur 22. Classe, zur Diöcie gehörig zu erkennen gegeben hat; in dem natürlichen System wird er den *Taxinae* in der Classe der *Coniferae* zugezählt. Dieser Baum soll in seiner Heimath, vor allen an Größe ausgezeichnet, der Eiche beinahe gleich kommen, und durch sein, zum Bauen und zu andern Zwecken brauchbares Holz, so wie durch seine gesunden und wohlschmeckenden Früchte ein sehr geachteter Nutzbaum seyn.

Ein seltenes Exemplar dieses Baumes, wie wohl wenige seines Gleichen in deutschen und europäischen Gärten aufzuweisen sind, steht in dem ehemaligen botanischen Garten dahier, der Kaisershütte gegenüber, wo er sich dem Beobachter sogleich durch seine ungewohnte Gestalt und Aftbildung, durch die eigenthümliche Form und Färbung seiner Blätter, als einen fremdartigen erotischen Baum zu erkennen gibt. Derselbe hat dadurch noch größeres Interesse, daß er sich in der ersten Hälfte seines Wachsthums der besondern Fürsorge und Pflege des damaligen Directors des botanischen Gartens, des Professor Medicus zu erfreuen hatte. Dieser durch seine praktische Richtung ausgezeichnete Botaniker ließ unsern Baume eine ganz eigene Behandlung zukommen, und hatte die zuverlässige Erwartung, in demselben einen für unser Klima geeigneten Forstbaum zu erzielen, von dessen Einführung man sich in Deutschland großen Nutzen zu versprechen hätte.

Der Baum wurde als ein zartes 9" hohes Stämmchen, welches Herr Medicus beinahe ohne Wurzeln aus Holland, um den Preis von zehn Gulden erhielt, im Frühjahr 1782 gepflanzt, und von Anfang an ohne alle Kunst behandelt, und seinem natürlichen Wachsthum überlassen. Den Gärtnern war die

Anwendung des Messers, von welcher Medicus im Allgemeinen ein großer Feind war, aufs Strengste verboten. Daher erhielt auch das junge Stämmchen schon ganz unten einen zweiten Hauptast, und konnte sich auf diese Weise von der ersten Zeit an strauchartig entwickeln, wodurch Medicus um so eher Blüten und Frucht zu erzielen hoffte. Der Baum wurde niemals weder an-, noch eingebunden, er bekam im Winter niemals eine Decke, nie einen künstlichen Schutz gegen Kälte mit Ausnahme seines eigenen abgefallenen Laubes. Und dieser erotische Baum ertrug ohne Nachtheil für seinen fortschreitenden Wachsthum, ja, wie Medicus sagt, ohne je einen Knospen einzubüßen, alle Unbilden der Bitterung und unsers Klimas; so schon im Winter 1783—84 eine strenge Kälte (von 24 Grad) und anhaltende Ueberschwemmung, dasselbe im Winter 1788—89, dergleichen im Winter 1794—95. Im Winter 1798—99 stand er 6 Wochen lang unter Wasser, wobei das Wasser sogar um den Stamm herum gefroren war. Auch die heftigsten Winde haben den Baum nie verletzt, was wohl in der großen Elastizität der Aeste seinen Grund haben mag. So wuchs der Baum trotz der wiederholten und ungewöhnlichen Mißhandlung des hiesigen Klima ohne Störung heran, und sein Beschützer hatte überdies, durch besondere Gunst des Zufalls, die Freude, daß sein Liebling im Jahr 1795 die Belagerung glücklich bestand, während die meisten Bäume des Gartens damals mehr oder weniger beträchtlich beschädigt wurden.

Medicus berichtet in seinen zahlreichen botanischen Schriften \*) über diesen Baum, und beschreibt in vielen Perioden die Fortschritte seines Wachsthums, wovon wenigstens einige Angaben hier Erwähnung finden sollen. Im Herbst 1795, also im 13. Jahre, gab die Messung folgendes Resultat. Der Stamm hatte ganz unten 1' 10" im Umkreise, theilte sich jedoch bald darauf in zwei dicht neben einander aufsteigende Hauptäste, von denen der größere 1' 6", der kleinere 1' 2" im Umkreise hatte. Die Nebenäste waren so beschaffen, daß das Ganze einen pyramidenförmigen Strauch bildete, in der Höhe von 12'. Im Herbst 1804, folglich in einem Alter von 23 Jahren,

\*) Vorlesungen der Kurpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft I. Bd. Mannh. 1785. pag. 94. 127. 160. III. Bd. Mannh. 1788. pag. 90. V. Bd. Mannh. 1790. pag. 17 u. 64. Ferner Medicus, Beiträge zur Kultur erotischer Gewächse. Mannh. 1806. pag. 155. 189. 1c.

betrug der Umkreis des Stammes, 3'' über der Erde, 3' 1''. Die Hauptäste, welche 10'' über der Erde getrennt waren, hatten der eine 2' 4'', der andere 1' 4'' im Umkreis. Der Ginkgo hatte damals eine Höhe von 15 ½ Fuß und eine mehr walzenförmige Gestalt angenommen, unten fing der Strauch an, sich zu puzen und dünner zu werden, während er oben gedrängt voll Aeste war. Der mehr horizontale Wuchs seiner unteren Aeste wird dem Umstand zugeschrieben, daß er früher in seiner Umgebung Bäume von bedeutender Höhe hatte, welche darum in der Folge entfernt wurden. Medicus hoffte mit Sehnsucht auf Blüthe und Frucht, und glaubte, daß diese viel eher erzielt werden könnten, wenn man aus Japan Samen erhalten und aus diesem Bäume aufziehen würde, während alle europäischen Bäume von Ablegern herrührten, überhaupt erwartete er von Samenbäumen auch noch gedeihlicheren Wachsthum.

Vom Jahr 1806 an schweigen die Berichte aus der ersten Periode dieses Baumes; der Garten war in Privathände übergegangen und seinem frühern Zwecke entzogen. Darum möge denn nach langer Zeit wieder dieser Bericht auf den schönen und interessanten Baum aufmerksam machen, und zeigen, wie derselbe auch in den letzten Dezennien allen Widerwärtigkeiten unseres Klimas, und vielen außerordentlichen Unfällen, hohen Kältegraden und andauernden Ueberschwemmungen (1815, 1824 u.) getrogt, und ohne den mindesten Schaden zu leiden, ungehindert in seinem Wachsthum fortgeschritten ist. Da alle genaueren Nachrichten aus dieser Zeit fehlen, so muß die Beschreibung des gegenwärtigen Baumes, welche mit den früheren Angaben zu vergleichen ist, das Gesagte bestätigen.

Unser Ginkgo, gegenwärtig in einem Alter von nahe 60 Jahren, zeigt sich als ein vollkommen gesunder, noch im üppigsten Wachsthum begriffener Baum, welcher wieder mehr seine frühere pyramidenförmige Gestalt angenommen hat. Der Stamm hat in der Höhe von 1¼ Fuß einen Umfang von 6' 7'', in der Höhe von 2½ Fuß von 6' 2'', welchen Umfang er beibehält, bis er, wo die Theilung der beiden Hauptäste beginnt, wieder an Dicke zunimmt. Die beiden Hauptäste sind bis 9 Fuß Höhe verwachsen, und theilen sich hierauf in mehrere gleichgroße und kräftige, neben einander aufsteigende Aeste. Die von 10' Höhe an austretenden Seitenäste senken sich allmählig bis 3 und 4 Fuß gegen den Boden und bilden nach allen Seiten Radien von 15—16', so daß

der Diameter der Aeste, den Stamm eingerechnet gegen 34' beträgt. Der Baum hat bereits eine Höhe von 46' erreicht; eine Ausfüllung von 2 bis 3', welche der Garten in seiner Umgebung erfahren hat, ist der Höhe des ungetheilten Stammes, so wie des ganzen Baumes noch beizurechnen. Gewiß ein schönes Resultat für die letzten 36 Jahre, und wenn Medicus die Freude hätte, seinen Pflegling gegenwärtig zu sehen, er fände sich ohne Zweifel in seiner Erwartung übertroffen.

Der Baum blüht, seit wann, hat Niemand beobachtet, wahrscheinlich schon lange, jedenfalls seit acht Jahren regelmäßig, Ende April, oder Anfangs May mit dem Aufbrechen der ersten Blätter. Seine Blüthe bestätigt ihn als einen diöcischen Baum; der Unserige zeigt, wie die meisten, vielleicht alle in deutschen Gärten blühenden Ginkgo's nur männliche Blüthen, trägt also keine Früchte.\*)

Die Ansicht von Medicus über die vortheilhafte Anpflanzung des Ginkgo als deutschen Forst- und Nutzbaum, in welcher er durch die ihm mitgetheilte Erfahrung von Willdenow in Berlin bestärkt wurde, wird der Würdigung Sachkundiger empfohlen und überlassen. Offenbar aber liefert unser Baum, der so viele und außerordentliche Unfälle ohne den geringsten Nachtheil erfahren hat, den Beweis, daß der Ginkgo bei uns ausdauern und ein heimischer Baum werden könne. Dazu mag übrigens gewiß die von Medicus empfohlene und angewandte, auch von späteren Besitzern beibehaltene Behandlung vieles beigetragen haben.

Der vorliegende Aufsatz hat, wie gesagt, die Absicht, auf diese botanische Merkwürdigkeit aufmerksam zu machen; zugleich werden mit Bewilligung des gefälligen Besitzers jenes Gartens, Herrn Bracher, alle Freunde der Botanik zum Besuche, zur Beobachtung dieses seltenen und schönen Baumes eingeladen.

Bei dem gegenwärtigen Besitzer, welcher den Werth des Baumes erkennt, und ihm die schonendste Behandlung angedeihen läßt, ist keine Gefahr für denselben zu befürchten. Das Interesse des Publikums aber wird auch in Zukunft bei verändertem Besitz, dem Baume zum Schutze, zur Sicherheit gereichen; wir werden zu dem Verlust des ehrwürdigen, so viele schöne Erinnerungen an-

---

\*) Im Karlsruher Hofgarten wurden vor mehreren Jahren auf einen männlichen Ginkgo Zweige eines weiblichen Baumes aus Genf gepropft; die Zeit wird lehren, ob dadurch Früchte erzielt werden.

regenden Riesenbaumes, dieses lebenden Denkmals Mannheims, welcher, ein Opfer der nothwendigen Vorsicht, fallen mußte, niemals den Verlust unserer anderen botanischen Merkwürdigkeit, des in mehrfacher Hinsicht interessanten Ginkgo zu bedauern haben, welcher in deutschen und europäischen Gärten nicht viele seines Gleichen finden dürfte.

## 2. *Helix ericetorum*, *varietas scalaris*.

Ohne mich genau zu erinnern woher, wahrscheinlich aus einer angekauften alten Sammlung, besaß ich längst dieß auffallende Conchyl, wovon auf der anliegenden Tafel (Nr. I.) eine Abbildung in natürlicher Größe gegeben ist. Als die Sammlung von Land- und Süßwasser-Conchyliden in unserm Museum angelegt wurde, reichte ich mein Exemplar in Ermangelung der nöthigen Hülfsmittel mit dem Speciesnamen *disjuncta* zu den Paludinen, war aber dabei immer im Zweifel, und lange vergebens bemüht, durch Erfahrung mich eines Bessern belehren zu lassen. Einem freundlichen Besuche des Herrn Professor Braun in Carlruhe, verdanke ich zugleich die Auskunft über diese **Pseudo-Paludina**; er erkannte sie nemlich bald als *varietas scalaris* von *Helix ericetorum*, worüber bei näherer Vergleichung kein Zweifel mehr statt haben kann. Da nun diese merkwürdige Varietät, welche bei andern Helixarten, namentlich bei der gewöhnlichen Weinbergsschnecke, *Helix pomatia* zuweilen vorkommt, von dieser Art, meines Wissens, nirgends erwähnt wird, so mag diese Mittheilung für Conchyliologen einigen Werth haben. Die Trennung der Windungen ist bei dem Original weit kenntlicher, als dieß bei der Zeichnung dargestellt werden konnte.

Obgleich die Lippe bei den ausgewachsenen Exemplaren dieser *Helix* nicht auffallend dick und wulstig ist, so berechtigen doch die dünnen und scharf zugehenden Ränder unserer *Scalaris* zu der Annahme, daß sie trotz der 6 Windungen noch nicht völlig ausgebildet war.

## 3. *Bos Taurus primigenius*.

In dem Diluvium des Rheinthales finden sich neben zahlreichen Nesten von *Elephas primigenius*, *Rhinoceros tichorhinus*, *Cervus eurycerus* etc., auch Knochen von zwei fossilen Arten *Bos*.

20



1.



21



Der eine, *Bos bison priscus* ist viel gewöhnlicher, und wir haben im hiesigen Museum von demselben außer mehreren Schädelfragmenten, zwei ziemlich vollständige Schädel mit den Hornfortsätzen; der andere, weit seltenere, *Bos taurus primigenius* fehlte uns noch. Um so erfreulicher war es, als im vorigen November bei auffallend niedrigem Wasserstand im Rheinbette nahe bei dem Dorfe Altripp (*Alta ripa*) von Riesgräbern ein Schädel dieser Art gefunden und bald darauf für unsere Sammlung gewonnen wurde. Es ist zwar nur der Oberschädel, bis acht Zoll unter der Stirnleiste, die unteren Knochentheile sind über der Augenhöhle wie abgeschnitten. Im Uebrigen ist dieser Schädel in allen noch vorhandenen Theilen und bis zu der Spitze der Hornkerne, wovon nur der eine durch das Geröll wenig abgerieben erscheint, ganz vortrefflich erhalten. Von dem größeren Quarzgerölle und Rheinsand, worin er so gut aufgehoben war, sind noch Spuren in den Höhlungen des Craniums anzutreffen. Der Knochen ist durchaus nicht calcinirt, von graugelber Farbe, fühlt sich glatt an, und ist so dauerhaft und fest, daß er im fossilen Zustande offenbar an Festigkeit gewonnen hat. Sein Gewicht beträgt gegenwärtig, wo er völlig ausgetrocknet ist, noch an vierzig Pfund. Unter den bisher gemessenen Schädeln schließt sich der Neugefundene den größten an, und erreicht oder übertrifft in allen Verhältnissen die 36 von Herrmann von Meyer \*) gemessenen und zusammengestellten Schädel. Einige Dimensionen, nach unserm Badischen Maße bestimmt, werden das Gesagte bestätigen.

Die Entfernung von einer Hornspitze zur andern in gerader Richtung beträgt 3' 6'', dieselbe in gekrümmter Richtung auf der oberen Hornfläche gemessen 6'. Die Breite der Stirn zwischen der Hornbasis beträgt oben 1', unten 1' 2''. Der größere Durchmesser der Hornbasis 5'', der kleinere 4''; der Umfang der Hornbasis 1' 4'' 5''; die gekrümmte Linie eines Hornkernes von der Basis bis zur Spitze 2' 8''. Die Länge des Foramen magnum 1'' 8''; die Entfernung des Foramen magnum vom Hinterhauptskamm 7 Zoll.

\*) Ueber fossile Reste von Ochsen, deren Arten und das Vorkommen derselben, in *Nova Acta physico-medica Academiae Leopoldino-Carolinae naturae Curiosorum* 1835. XVII. 101 — 169.

Die vortheilhafte Art der Aufstellung der drei fossilen Schädel in unserm Museum läßt den wesentlichen Unterschied der beiden vorweltlichen Thiere deutlich wahrnehmen. Während *Bos primigenius* eine flache, sogar etwas vertiefte, weniger breite Stirn, und an der Basis nicht stielrunde, sondern länglichrunde Hornfortsätze hat, während die Hornfortsätze bei ihm aus der Leiste des Hinterhauptes und Stirnbeins entspringen, und mit den Spitzen nach vorn gerichtet sind; ist die Stirn bei *Bos prisceus* gewölbt, viel breiter als lang, die an der Basis stielrunden Hornfortsätze gehen von dem Stirnbein aus und sind mit ihren Spitzen nach den Seiten gerichtet. Auch die bei *primigenius* 7", bei *prisceus* nur 3" 5" betragende Entfernung des Foramen magnum vom Hinterhauptkamm ist ein wesentlicher, leicht bemerkbarer Unterschied. Die anliegende Zeichnung (Nr. II. a.) stellt die vordere Ansicht des Schädels von *Bos primigenius* dar; bei der Ansicht von der Seite (b.) wird das Vortreten der Hornspitzen deutlich bemerkbar.

Unsere beiden Schädel von *Bos prisceus*, in dem Verzeichniß von Herrmann v. Meyer schon aufgenommen, sind gleichfalls in der Gegend gefunden und längst in unserer Sammlung aufbewahrt. Rheinschlammartige Massen in den Kopfhöhlungen weisen auf ihr mehr thoniges Lager hin. Daher kommt es denn auch, daß sie minder gut erhalten, calcinirt, zerbrechlich und sehr beschädigt sind, obschon sie viel vollständiger sind, zumal der eine, an welchem noch der größte Theil der Kinnlade vorhanden ist. Uebrigens zeigt sich der eine, durch besondere Größe und etwas vorwärts gerichtete Hornspitzen, als eine auffallende Varietät.

Der neugefundene colossale Knochen hat aber neben dem Werth für Sachkennner, zugleich ein allgemeines Interesse für jeden Freund von Naturmerkwürdigkeiten. Der Anblick desselben erregt Staunen, wenn man sich das riesenhafte Thier in diesem Verhältniß vollkommen ausgebildet vorstellt, und die wohl etwas poetische Schilderung der deutschen Ure von Julius Caesar (B. G. 6, 28.) „*magnitudine paulo infra elephantos*," findet bei diesem vorweltlichen Geschöpfe mit viel größerem Rechte ihre Anwendung.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht des Mannheimer Vereins für Naturkunde](#)

Jahr/Year: 1839

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Kilian

Artikel/Article: [Naturhistorische Mittheilungen 20-26](#)